

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 27 (1959)
Heft: 4

Artikel: Ein Junge geht tanzen
Autor: Lundgren, Kai
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-568472>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ich glaube, dass es notwendig ist, diese Fragen mit der grössten Leidenschaftslosigkeit und Sachlichkeit zu behandeln, und ich möchte beifügen, auch mit dem möglichst grossen Mass der gegenseitigen persönlichen Achtung. Ich glaube, wenn man über diese Dinge spricht, wäre es vielleicht gut für diejenigen, die sich gerne auf Bibel und Christus berufen, sich an eines der schönsten Worte, an jenes göttlich-christliche Wort zu erinnern, das da lautet: Wer unter Euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein. Ich glaube, wenn gerade bei diesen Fragen immer dieses Wort beherzigt würde, dass dann der Steinregen nicht gar so dicht wäre.

Die Sexualprobleme gehören zweifellos zu den kompliziertesten, die es gibt. Dazu kommt noch, dass wir uns in einer Zeit des Ueberganges, der Infragestellung aller Werte befinden, in einer Zeit, wo alle möglichen Disziplinen, alle Wissenschaften, alle Kunst sich gerade auch mit diesen Problemen auseinanderzusetzen. Die Wissenschaft ist heute in solche Tiefen der Sexualpsychologie gedrungen, dass es fast als ein unmögliches Unterfangen erscheint, mit dem groben Instrument, das ein Strafgesetzbuch immer bleiben wird, diesen Abgründigkeiten der Probleme gerecht werden zu wollen.»

Soweit die Ausführungen von Nationalrat Seiler, einem unbefangenen, objektiven Mitglied des schweizerischen Nationalrates vor dreissig Jahren.

Wir haben uns nicht leichten Herzens dazu entschlossen, in die Diskussion einzugreifen. Aber wir glauben doch, dass es unsere Pflicht ist, derart ungerechten Angriffen, die unserer aufgeschlossenen schweizerischen Gesinnung nicht anstehen, entgegenzutreten. In einem früheren Mordfall, der im Thema ähnlich gelagert war, schwiegen wir, weil der Mörder damals ausserhalb jeder «milderer Beurteilung» stand. Dennoch hat damals eine tapfere Frau, Bettina Hürlimann, öffentlich ein Wort gewagt, das uns in seiner verständnisvollen Haltung und in seiner objektiven Richtigstellung alle tief beschämte. Wenn wir heute aus der jahrzehntelangen Anonymität heraustrreten, so geschieht es nur, um der Wahrheit zu dienen, einer Wahrheit, die wir und alle loyal denkenden Menschen heute nach den Ergebnissen ernsthafter Forschung zu erkennen vermögen.

Der KREIS

N.B. Bis zur Stunde sind 3 Absagen eingegangen; die andern Redaktionen haben nicht geantwortet, und auch den vorstehenden Beitrag nicht abgedruckt.

Ein Junge geht tanzen

Von Kai Lundgren

Klaus liegt da, auf den rechten Arm gestützt, und sieht die nur sanft sich bewegenden Sträucher. Als wäre bis zu diesem Augenblick niemals ein Mensch hindurchgegangen, den von ihm zu trennen ihre Aufgabe ist. Endet es unvermittelt schmerzlich — so, wie es begonnen hat? — — — — —

Ein Mann lehnt neben seinem Glas Bier, die Augen ruhen auf nichts Bestimmtem. Klaus sieht ihn an und fängt den Blick des Mannes auf. Bei jeder Drehung im Tanz hält er den Blick des Mannes fest. Die Wange des Mädchens in seinem Arm ruht an seiner Schulter, als Antwort auf den Druck seines Armes.

«Ich liebe Dich», murmelt der Junge, «— ich liebe Dich.»

«Ja», sagt das Mädchen, «— ja.»

Und Klaus dreht sie schneller, zu dem grossen Fenster hin, und er bringt einen Wall aus sich drehenden Gestalten zwischen sich und den Mann. Einmal blicken seine Augen durch den Spalt in diesem Wall, und da sieht er den Mann nicht mehr.

Klaus hat ihn nie gesehen bis heute — nie solch schöne Augen in einem männlich-unschönen, zarten Gesicht. Ich kann das Mädchen nicht lieben, denkt er; ihr Gesicht ist zu schön und ihre Augen bedeuten mir nichts. Die Kleidung des Mannes ist einfach und abgetragen, wie die der meisten anderen in diesem zweiten Nachkriegsjahr.

Drei Pfund Butter aus dem Laden ihres Vaters mag ihr Kleid gekostet haben, denkt er; und es ist noch nicht zwei Wochen alt. Sie wohnen in einem grossen Haus, das die Bomben verschonten. Sicher gehört der Mann auch zu denen, die aus allen Gegenden Europas in dem D.P.-Lager am Rande der Stadt zusammengetrieben wurden, damit sie bald wieder über die ganze Welt verschickt werden können. Er ist noch jung, aber er sieht sehr alt aus.

Was ist nur mit mir los, denkt Klaus.

«Bist du betrunken?» fragt das Mädchen.

Er führt sie zu ihrem Tisch. «Die Luft ist schlecht», sagt er. «Ich gehe einen Augenblick in den Garten.» Ihre Freundin lacht leise.

Die Luft ist mild und kühl; es ist Frühling. Er lehnt sich gegen die steinerne Umrandung der Terrasse, hält eine Zigarette im Mund, die sich spielerisch an der Flamme entzündet. Vor ihnen liegt der erleuchtete Saal.

«Sie gehören nicht hinein da», sagt der Mann neben ihm.

«Wohin soll ich schon gehen —», sagt er, «fühlen Sie sich drinnen nicht wohl?»

«Irgendwo muss man trinken sein Bier!»

Klaus sieht das Mädchen. Sie hält die Hände im Schoss verschränkt und schaut zu dem kleinen Orchester hinüber.

«Sie lieben sie!» sagt der Mann.

Klaus wischt sich mit dem Taschentuch kleine Schweisstropfen von der Stirn und antwortet mit einer Frage: «Gibt es im Lager kein Bier?» Der Mann hebt die Schultern und lässt sie wieder sinken. «Das Bier im Lager ist besser als hier. — Aber es tut nicht gut nur zu sein unter Heimatlosen.»

Die Paare beginnen sich wieder zu drehen. Klaus wirft die Zigarette auf den Rasen und schreitet auf den erleuchteten Türrahmen zu. «Ich glaube, ich liebe sie nicht», sagt er, mit abgewendetem Gesicht.

Als er sich nachts auf der Strasse von dem Mädchen und ihrer Freundin verabschiedet, fragt sie: «Wann holst Du mich am Samstagabend ab?»

«Ich muss es mir noch überlegen», sagt er, «vielleicht habe ich keine Lust zum Tanzen», und dreht sich um. — —

Am Samstagabend liegt ihm wieder das Mädchen im Arm, und der Mann lehnt neben einem Glas Bier an der Theke.

«Ich muss an die frische Luft», sagt Klaus zu dem Mädchen. «Mit Deinem dünnen Kleid würdest Du Dich in der kühlen Luft erkälten.» Er setzt sich auf die steinerne Umrandung der Terrasse, den Rücken hält er gegen die hell erleuchteten Fenster. Es vergeht eine Tanzrunde, bis der Mann neben ihm ist. «Ich wollte zu Hause bleiben, aber dann musste ich doch kommen», sagt Klaus. «Jetzt bin ich sicher, dass ich das Mädchen nie geliebt habe. Ich wollte es nur, weil ich allein war.»

Der Mann gibt ihm eine Zigarette und sagt: «Ich möchte jetzt nicht rauchen.» Die Flamme des Feuerzeugs erweckt in den Augen des Mannes zwei strahlende Lichter, und nachher sind sie in kurzen Abständen deutlich zu sehen.

«Das Wasser im Teich in der Nähe des Lagers ist schon sehr schön zum Baden», sagt der Mann, als er sich, fröstelnd, von der Mauer rutschen lässt. «Bei uns zu Hause, das Wasser hatte um diese Zeit schon die richtige Wärme.»

Klaus lauscht den Worten des Mannes und fragt sich, wie es kommt, dass er dessen fremdländischen Akzent bisher nie herausgehört hat. Der Mann legt eine Hand auf seine Schulter. «Warum Sie gehen immer in diese Spelunke?»

Der Ausschnitt eines Fensters spiegelt sich in den Augen des Mannes. Sie sind wunderschön, denkt Klaus, wie seine Hände und sein Gesicht. Ich glaube, alles an ihm und in ihm ist schön.

«Ich muss wieder zu ihr gehen», sagt er, «aber es ist das letzte Mal.» Er geht, und das Licht blendet ihn.

Seit diesem Abend hat er das Mädchen nicht wiedergesehen. — — —

Heute Mittag ging er zu dem Teich in der Nähe des Lagers. Auf diese schmale Grasfläche zwischen Wasser und Gebüsch kam er, legte seine Kleidung neben sich, schnürte die Kordel der Badehose über der rechten Hüfte, sprang kurz entschlossen ins Wasser und schüttelte einen Schauer ab, der ihm über den Körper lief. Er strampelte sich warm, kletterte ans Ufer und wollte sich von der noch jungen Sonne trocknen lassen. Dann wurde ihm jedoch zu kalt und er zog eine der beiden mitgebrachten Decken über sich. Er horchte in die Stille. Ob der Mann heute baden ging?

Durch die geschlossenen Augen fühlte er, dass der Mann neben ihm war. Er wusste, dass der andere schön war. Langsam, um die Vorfreude zu verlängern, hob er den Kopf. Der Mann lächelte ihm zu. Dann sprang er mit einem Satz zum Ufer und tauchte im Wasser unter.

Klaus legte den Kopf in das Gras und roch die Erde. Zwei Ameisen verschwanden unter einem welken Blatt, das irgendein Herbstwind einmal hierher geweht hatte.

Der Mann verhielt einige Sekunden am Ufer, schüttelte sich wie ein Hund, und näherte sich wieder.

Klaus fühlte unter sich die Formen von Gras und Erde und schaute den Mann an. Die Haut zeigte eine natürliche Bräune; er selbst war jetzt im Frühling noch ohne Farbe, er hatte sich zu ängstlich geschützt. Der Mann war schön — und er hatte es gewusst, hatte sich ihn genau so vorgestellt seit dem ersten Abend.

«Die anderen sitzen neben dem Feuer beim Mittagessen; und wir frieren in der schwachen Sonne», sagte der Mann. Er lachte froh. «Unter der Decke fühlt man sich wohler», sagte Klaus und dachte an das welke Blatt, unter dem die beiden Ameisen sich noch immer verborgen hielten.

Die perlenden Tropfen am Körper des Mannes trockneten schnell in der Wärme unter der Decke.

Er ist noch nicht alt, er ist nur wenige Jahre älter als ich; weil er so weit von zu Hause leben muss, erschien er mir älter, — waren für lange Zeit die letzten Gedanken gewesen, an die Klaus sich jetzt erinnerte.

«Ich weiss nicht, wie lange man uns noch leben lässt hier», hat mein Freund gesagt, denkt er. «Ich weiss nicht wann» — das ist so fern, dass man nicht darüber nachdenken kann. Sonst würde einem schwindeln. Was wird bis dahin nicht alles geschehen!

Klaus liegt da, auf den rechten Arm gestützt, und sieht die Sträucher, die sich nicht mehr bewegen. Als wäre bis zu diesem Augenblick noch nie ein Mensch hindurchgegangen, den von ihm zu trennen ihre Aufgabe ist.

Er lacht verhalten: sie trennen ja gar nicht. Man kann hindurchschreiten, ich kann es immer wieder, wenn ich will — ich könnte es schon jetzt. Aber ich muss warten, bis er einmal nicht mehr hindurchschreiten kann, dann muss ich zu ihm gehen

Und ich war sehr dankbar . . .

Es war am ersten Tag nach unserer Ankunft am See. Strahlender Sonnenschein liess das Wasser glitzern, und ein klarer blauer Himmel spannte sich weit über den morgendlichen Tag. Am Abend zuvor hatten wir nur schnell den vollbepackten Roller abgeladen und unser Zelt aufgebaut. Aber heute, welch freies und glückliches Gefühl, den jungen Tag vor sich zu haben.

Wir gingen langsam auf das Fischerdorf zu, Günther und ich. Noch tappten wir am steinigen Ufer entlang, noch stiessen wir an angeschwemmte Holzstückchen, und graue schlammige Muscheln knackten unter unseren Schritten. Doch bald führte uns der Weg über Wiesen entlang, an Gärten vorbei, und schon waren wir mitten zwischen Bauernhäusern und Fischerhütten. Es roch nach Ställen, Hühner scharrt vor den Zäunen und stoben auseinander, knarrend kam uns ein Fuhrwerk entgegen. Wir blieben stehen und schauten hinunter zum Landungssteg, wo ein kleines Kursschiff langsam über den See gezogen kam. In einem der Gärten hinter uns hörte ich eine Frau fragen: «Willst' noch was?» und der Klang einer weichen freundlichen Stimme liess mich aufhorchen und umdrehen. — «Nein, danke».

Im Garten sass unter dem Fenster in einem alten Korbstuhl, eine Wolldecke im Rücken, ein blonder, helläugiger junger Mann mit einem weissen Gesicht und starken dunklen Augenbrauen. Er blätterte in seinem Buch, die Frau mochte es ihm eben gegeben haben, hob den Blick; ich fühlte seine ruhigen klaren, wissenden Augen — ganz kurz nur, dann zog ein stilles Lächeln über seine Lippen und er winkte mir mit seiner weissen Hand freundlich zu.

Dann senkte er wieder den Blick, hob das Buch in die Höhe, und ich sah, dass er von den Oberschenkeln an keine Beine mehr hatte.

In den zwei braunen Ledertöpfen, ähnlich etwa den Würfelbechern, nur grösser, steckten seine Stümpfe.

Ich drehte mich wieder um. Günther hatte nichts bemerkt, er stellte seinen Fotoapparat ein und wollte das ankommende Schiff fotografieren. Später fuhren wir auch mit an das andere Ufer, zum Seefest und auf die farbenprächtige Blumeninsel.

Wir lagen im warmen weissen Sand, trieben auf den luftgefüllten Gummimatratten weit in den See hinaus, trabten durch die dichten, moosigen Wälder und kletterten auf die alte Burgruine hinauf. Wir erholten uns, wir wurden braun, wir lebten mit Wasser, Wind und Sonnenschein, wir hatten einander, wir gehörten uns, und uns gehörte alles, Tag und Nacht, Abenddämmerung und Morgenrauen. —